

Eglises romanes et Châteaux-forts. Suisse romande.

Les Editions de Bonvent S. A., Genève o. J. (1972).

Die romanische Schweiz, umfassend die Kantone Freiburg, Genf, Neuenburg, Waadt und Wallis sowie Teile des Kantons Bern, ist mit ihrem reichen Burgenbestand schon früh in das Blickfeld der deutschen Burgenkunde getreten. Georg Krieg von Hochfelden stellte in seiner „Militärarchitektur“ den Turm von St-Triphon im Rhônetal als ein Bauwerk der Römer, verändert im 13. Jahrhundert, vor (1859). Julius Näher, der verdienstvolle, wenn auch viel kritisierte Erforscher der südwestdeutschen Burgen, hat nach seiner Pensionierung vom Badischen Staatsdienst in den Jahren 1885 und 1886 zahlreiche Burgen der romanischen Schweiz besucht, aufgemessen und in seinem Buch „Die Schlösser, Burgen und Klöster der romanischen Schweiz“ (Karlsruhe 1886) sowie in seiner „Burgenkunde für das südwestdeutsche Gebiet“ (1901) publiziert. Den Burgen La Sarraz und Gruyères widmete Näher eigene Studien.

Diesen ersten Ansätzen folgte auf deutscher Seite merkwürdigerweise keine weitere Auseinandersetzung mit den Burgen dieses Landes. Otto Piper hatte seine „Burgenkunde“ (1895 ff.) „zunächst innerhalb des deutschen Sprachgebietes“ lokalisiert, offenbar in der Absicht, den Rahmen in späteren Untersuchungen auszuweiten. Bodo Ebhardt erstreckte seine Forschungen schon im ersten Jahrzehnt unseres Jahrhunderts über Mitteleuropa hinaus („Die Burgen Italiens“, 1909 ff.) und versuchte schließlich in seinem „Wehrbau Europas . . .“ (1939 ff.) den gesamten Kontinent zu erfassen. Aber auch er hat die Schweiz, und besonders das französischsprachige Gebiet, nur sehr knapp behandelt. Im übrigen nahm selbst bei erfahrenen Autoren die Tendenz zu, die Burgenkunde auf den deutschen Sprachraum einzuengen, und auch seit 1945 sind hier keine wesentlichen Änderungen zu verzeichnen.

Die einschlägige schweizerische Literatur kann an dieser Stelle nicht im einzelnen resümiert werden. Ihrer Verbreitung stehen zweifellos Sprachschwierigkeiten im Wege, denn viele wesentliche Arbeiten erschienen nur in Französisch. Das gilt etwa für die grundlegenden Untersuchungen Louis Blondels, von denen die deutsche Forschung offenbar kaum Kenntnis genommen hat. Andererseits hat Eugen Probst in dem von ihm herausgegebenen Sammelwerk „Die Burgen und Schlösser der Schweiz“ einen Teil der Burgen der romanischen Kantone erfaßt, und auch das wertvolle, die älteren Forschungsergebnisse zusammenfassende Buch von André Donnet und Louis Blondel „Burgen und Schlösser im Wallis“ (1963) erschien unter diesem Titel in deutscher Fassung von Anton Gattlen. Endlich hat der auffallende Rückstand in der Inventarisierung der romanischen Kantone in dem sonst vorbildlichen Schweizerischen Denkmälerwerk dazu beigetragen, die hier zur Rede stehenden Burgen weniger als verdient bekanntwerden zu lassen.

Nun ist, wiederum in französischer Sprache, ein bemerkenswerter Führer zu den Kirchen- und Burgbauten der romanischen Schweiz erschienen, der zu weiterer Beschäftigung mit diesen Zeugnissen der romanischen Baukunst auffordert, ja diese nach langer Zeit erstmalig wieder im Zusammenhang darstellt.

Ohne Frage zählt die romanische Schweiz zu den bedeutenden Burgenlandschaften Europas, eine Region, die vor allem im 13. und 14. Jahrhundert Leistungen besonderer Art im Burgenbau aufzuweisen hat. Die Vielfalt der überlieferten Bauformen konfrontiert den Betrachter mit einem Bild, das von den Eigenheiten des deutschen und des französischen Burgenbaues ebenso wie von italienischen Anregungen geprägt wird und das gerade im Zusammenhang dieser verschiedenartigen Einflüsse lehrreiche Ergebnisse erkennen läßt.

In diesem Spannungsfeld stehen Donjonbauten als vereinfachte Nachfahren der französischen Rundtürme unter Philipp II. August (z. B. Saillon/Wallis, u. a.), musterhafte Ausbildungen des Kastelltypus, des sog. „carré savoyard“, in der Form rechteckiger Hofanlagen mit runden Ecktürmen (z. B. Yverdon und Champvent/Waad) und auch Turmburgen wie St-Triphon/Waad, wo ein Donjon auf quadratischem Grundriß inmitten einer achteckigen Umfassungsmauer steht, bis hin zur beherrschenden Festung Tourbillon und zur hochgelegenen Kathedrale Valeria

über Sion/Wallis, einer Kirchenburg von unvergleichlicher Schönheit und Stärke. Den Glanzpunkt bezeichnet jedoch Château de Chillon/Waad, das trotz umfassender Restauration und den heute schon störenden Auswirkungen des Tourismus zu den ganz großen Eindrücken der europäischen Burgenarchitektur zählt. Nur ein Rahmen sei hiermit angedeutet.

In Peter II. von Savoyen, der seinen Herrschaftsbereich in einem weiten Umkreis um den Genfer See ausbaute und den man als einen „petit Charlemagne“ titulierte, hatte dieses Land in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts seinen großen Burgenbauer, dessen weitverzweigte Tätigkeit noch nicht umfassend gewürdigt wurde, obwohl er mit Philipp II. August und Friedrich II. durchaus verglichen werden kann – zumindest im Hinblick auf seine Bauleistung.

Diesen Reichtum an Burgen, zusammen mit den Kirchenbauten der romanischen Periode in handlicher Form als Kunstführer darzubieten, ist das Verdienst des vorliegenden Buches, das in unkonventioneller Art und Aufmachung ein verlässliches Nachschlagewerk für die Bauten jener Epoche in der romanischen Schweiz darstellt und damit eine empfindliche Lücke im Schrifttum schließt.

Nach kurzen einführenden Betrachtungen, in denen Kirche, Burg und mittelalterliche Stadt vorgestellt werden, nach einer Erläuterung der eigens entwickelten Kennzeichen für den Text- und Kartenteil, folgt eine (stark vereinfachte) bildliche Erklärung der Fachausdrücke („Glossaire schématique“) für Kirche und Burg in Grund- und Aufriß und dann eine instruktive historische Übersichtstafel des betrachteten Zeitraumes von 888 bis 1291 („Repères chronologiques“).

Als Hauptteil des Buches erschließt das „Répertoire alphabétique“ in ebenso knapper wie eindringlicher Darstellung in Katalogform die wichtigsten Monumente, die in erstaunlicher Vollständigkeit erfaßt sind und behandelt werden. Geschichte und Baubetrachtung, deutlich getrennt und mit Anmerkungen zur Baugeschichte, vermitteln eine sehr brauchbare, zuverlässige Information und erheben den Band weit über das Niveau üblicher Kunstführer.

Zu loben ist auch die Ausstattung mit Abbildungen: Kleine Lagepläne für viele der betrachteten Objekte, schematische Grundrisse (alle mit Maßstab und Nordpfeil!) und viele, meist gute Fotos verdeutlichen die Aussagen zu den Bauten und erleichtern die Orientierung. Einzig die angeschlossenen Wegebeschreibungen („Itinéraires d'art en pays romand“) in sechs Routen, ausgehend von Genf, Lausanne, Vevey, Château d'Oex, Chillon und Sion, sind so abstrakt geraten, daß man die Zeichenklärung immer wieder nachschlagen muß und ohne eine gute Autokarte ziemlich hilflos bleibt. Schließlich wäre ein Hinweis auf weiterführende Literatur wichtig gewesen.

Der Zugang zu einer reichen, landschaftlich überaus schönen, mit Baudenkmälern dicht besetzten Burgenlandschaft ist hiermit aufgetan, und es bleibt zu wünschen, daß Burgenkenner und -Freunde diese Bauten rege besuchen und in weiterer Forschungsarbeit überzeugend in das Bild des europäischen Burgenbaues integrieren werden.

D. Leistikow

Henri-Paul Eydoux

Châteaux fantastiques, 4

Flammarion, Paris 1972, 272 S., zahlreiche Abbildungen und einige Pläne.

Nach den bereits in Burgen und Schlösser 1972/II besprochenen drei Bänden der Reihe liegt nunmehr vom gleichen Verfasser auch der vierte vor, der erneut zahlreiche bekannte, häufig aber auch unbekanntere Burgen Frankreichs vorstellt, darunter auch zwei elsässische Anlagen (Andlau, Schoeneck). Ergänzt wird die Auswahl durch Vianden (Luxemburg) und zehn Burgen im Libanon. Bemerkenswert ist auch hier wieder, wie der Verfasser aufgrund gründlicher Kenntnisse der Objekte selbst schwierige bauhistorische Einzelprobleme doch verständlich darzustellen vermag. Die teilweise sehr konträre Literatur wird ausführlich in einem Anhang vorgestellt und häufig kurz kommentiert. Nicht